
KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN

Band 353

Benedict Wells, VOM ENDE DER EINSAMKEIT

von Magret Möckel

PRÜFUNGSAUFGABEN MIT MUSTERLÖSUNGEN

In Ergänzung zu den Aufgaben im Buch (Kapitel 6) finden Sie hier zwei weitere Aufgaben mit Musterlösungen. Die Zahl der Sternchen bezeichnet das Anforderungsniveau der jeweiligen Aufgabe.

Aufgabe 5 ***

Gedichtinterpretation und Vergleich

- a) Interpretieren Sie das vorliegende Gedicht *Städter*¹ (1914) von Alfred Wolkenstein.
- b) Vergleichen Sie die Vorstellung von Einsamkeit aus dem Gedicht mit der im Roman von Benedict Wells.

Dicht wie die Löcher eines Siebes stehn
Fenster beieinander, drängend fassen
Häuser sich so dicht an, dass die Straßen
Grau geschwollen wie Gewürgte sehn.

- 5 Ineinander dicht hineingehakt
Sitzen in den Trams die zwei Fassaden
Leute, ihre nahen Blicke baden
Ineinander, ohne Scheu befragt.

- Unsre Wände sind so dünn wie Haut,
10 Dass ein jeder teilnimmt, wenn ich weine.
Unser Flüstern, Denken... wird Gegröhle...

– Und wie still in dick verschlossner Höhle
Ganz unangerührt und ungeschaut
Steht ein jeder fern und fühlt: alleine.

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

GEDICHT-
INTERPRETATION

a) Formale Merkmale und ihre Funktion:

- 4 Strophen (2 Quartette und 2 Terzette) entsprechen der barocken Sonettform
 - ⇒ Darstellung der Situation und des Themas in den Quartetten, Quintessenz und Kernaussage in den Terzetten
- Reimschema: 1. und 2. Strophe umarmender Reim (abba/cddc), 3. und 4. Strophe (efg/gef)
 - ⇒ betont die Zusammengehörigkeit der Quartette und der Terzette auch formal
- abwechselnd männliche und weibliche Kadenz
- Versfuß/Rhythmus: 5-hebiger Trochäus
- Besonderheiten der Zeichensetzung in den Terzetten:
 - ⇒ Auslassungspunkte erzeugen Pausen, drücken möglicherweise Staunen über den Gegensatz aus (leises Flüstern und Denken vs. laute Stimmen)
 - ⇒ Gedankenstrich vermittelt neuen Gedanken
 - ⇒ Doppelpunkt leitet entscheidendes Wort ein, gibt ihm eine Einzelstellung
- Zeilensprünge in den Zeilen 1 und 2, 2 und 3, 3 und 4, 6 und 7, 7 und 8
 - ⇒ verstärkt Eindruck von Enge und Verdichtung

¹ Wolkenstein, Alfred: *Die gottlosen Jahre*. Gedichte. Berlin: S. Fischer Verlag, 1914.

- Stilfiguren:
 - **Vergleich:** Zeilen 1 und 2: Fensterreihen mit Sieb ⇒ betont Regelmäßigkeit der Abstände, Enge; Zeile 3 und 4: Straßen mit Erwürgten ⇒ veranschaulicht fehlende Farbe oder Buntheit und Enge, gleichzeitig Vermenschlichung der Stadt; Zeile 9: Wohnungswände mit Haut ⇒ betont Empfindlichkeit und Schutzlosigkeit; Zeile 12: Wohnung mit Höhle ⇒ betont Einsamkeit, Isolation
 - **Personifikation:** Zeilen 2 und 3: Vermenschlichung von Häusern
 - **Metapher:** Strophe 2: Entmenschlichung der Stadtbevölkerung, Personen wie Objekte
 - **Alliteration:** Zeile 4: Laut „G“ verstärkt das Unangenehme der Enge
- Lyrisches Ich taucht erst in Zeile 10 auf, Verallgemeinerung der Situation durch Possessivpronomen „Unsre“ (Zeile 9), „Unser“ (Zeile 11) und durch unpersönliches „jeder“ (Zeile 14)
- Wiederholtes Auftauchen des Präfixes „un-“ (Zeile 13) betont Fehlen von Berührung und Sichtkontakt

Inhalt:

In dem Gedicht geht es um die Einsamkeit von einzelnen Menschen (Städtern) inmitten einer Menge von Menschen. Es thematisiert die Isolation gerade durch die Tatsache, dass so viele Menschen in der Nähe sind.

Im ersten Quartett werden die Architektur und Lebenssituation der Städter beschrieben. Die Häuserzeilen stehen eng beieinander, die Straßen bilden Schluchten, in die kaum Licht dringt. Alles sieht recht einheitlich aus (regelmäßig wie ein Sieb), es gibt keine freien Plätze.

Im zweiten Quartett werden die in der Stadt lebenden Menschen dargestellt. Anhand des Verhaltens in der Straßenbahn (Tram) wird der Eindruck vermittelt, dass sie zwar eng beieinander sitzen und sich anstarren, aber ohne Rücksicht- und Anteilnahme sind.

Die Umkehrung der Eigenschaften (Vermenschlichung der Häuser und Straßen, Verdinglichung der Menschen) zeigt, wie die Lebensatmosphäre sich auf das Verhalten der Menschen auswirkt. Sie verlieren das Interesse an einzelnen Menschen und an menschlicher Kommunikation.

Das erste Terzett macht deutlich, wie eng Menschen in der Stadt zusammen wohnen. Alles wird überlaut mitverfolgt und gehört. Es gibt keinen Rückzugsort für Privates. In der Übertreibung werden selbst Gedanken mitgehört.

Das zweite Terzett stellt dar, dass trotz oder gerade wegen der Enge menschliche Nähe, Kommunikation, Berührung und Augenkontakt fehlen. Jeder bleibt allein, so als ob er völlig isoliert und abgeschlossen leben würde. Das entscheidende letzte Wort „alleine“ (Zeile 14) schließt das Gedicht ab und bleibt so nachhaltig in Erinnerung.

VERGLEICH

b) Das Gedicht von Alfred Wolkenstein vermittelt einen Eindruck davon, wie die Lebensbedingungen in der Stadt das Gefühl der Einsamkeit im einzelnen Menschen hervorrufen können. Bedingt durch die enge Wohnsituation ist es nötig, Anonymität und Neutralität zu wahren und sich nicht zu sehr mit dem anderen Menschen oder Nachbarn zu beschäftigen. Dadurch, dass auch privateste Dinge mitverfolgt und mitgehört werden können, verbietet sich enger Kontakt zum Mitmenschen. Es sind zu viele und man weiß zu viel über sie. Es gibt keine echte Privatsphäre und gewolltes Austauschen oder Mitteilen von Leid, Schmerz, Emotion. Ein teilnehmendes Miteinander ist deshalb kaum möglich.

Im Roman *Vom Ende der Einsamkeit* von Benedict Wells geht es auch um Einsamkeit, diese hat aber eine andere Ursache. Zwar leben die Geschwister auch in engem Zusammenleben mit anderen (Internet, Stadt München und andere Städte), Grund für ihre Einsamkeit ist aber die persönliche innere Zurückgezogenheit der Protagonisten. Diese ist wiederum ausgelöst durch den unerwarteten Unfalltod der Eltern, der eine völlig neue Lebenssituation nach sich zieht und massive Persönlichkeitsveränderungen verursacht. Durch den fehlenden Schutzraum der Eltern und Familie entsteht Verunsicherung, Verschlossenheit und innere Leere. Die Geschwister müssen erst lernen, die Vereinzelung zu überwinden, sich nicht mehr allein und im Stich gelassen zu fühlen, sondern aktiv mit ihrem Schicksal umzugehen.

Während im Gedicht räumliche Nähe die Ursache für emotionale Distanz ist, zeigt der Roman, dass der einzelne Mensch sich durch eigene Kraft, mit rationalem Denken oder durch professionelle Hilfe aus der inneren Isolation befreien muss und im gezielten Miteinander gegenseitige Stütze und Hilfe erfahren kann. Einsamkeit – so die Botschaft – kann man nur im Miteinander überwinden. Auch für Städter ließe sich diese Anregung aufnehmen: Im gezielten Aussuchen von Menschen, mit denen man Kontakt, Nähe pflegt, kann das Gefühl des Alleinseins verschwinden.

Aufgabe 6 **

- a) Erklären Sie anhand eines Ihnen bekannten Dramas (z. B. Lessings *Emilia Galotti*), was Steinmetz mit seinem „Mechanismus des Unheils“ meint.
- b) Vergleichen Sie diese Konzeption mit der im Roman von Benedict Wells.

Auszug aus Horst Steinmetz: Interpretation zu *Emilia Galotti*

„[In *Emilia Galotti*] findet sich das Schicksal primär unschuldiger Menschen, die infolge einer verhängnisvollen Kombination von zufällig eintretenden und zusammentreffenden Umständen von Charaktereigenschaften, von Entscheidungen und Fehlentscheidungen in eine Situation geraten, aus der kein anderer Ausweg als der über Katastrophe und Tod führt. [...] Dabei geht es um einen Mechanismus des Unheils, der trotz seiner sich steigernden Engführung doch jederzeit bei geringfügiger Änderung der ihn bedingender Umstände eine andere Richtung einschlagen und die Gestalten verschonen könnte.“²

Auszug aus Benedict Wells: *Vom Ende der Einsamkeit*

„Ich klappte den Laptop zu. ‚Ich habe überlegt, was passiert wäre, wenn ich nach Frankreich gegangen wäre und dort gelebt hätte. Wenn ich einen Unfall gehabt hätte. Wenn wir uns nie gesehen hätten. Es hat in meinem Leben so viele Abzweigungen gegeben, so viele Möglichkeiten, ein anderer zu sein.‘ Ich blickte zu ihr. ‚Ich meine, hast du dich nie gefragt, was aus dir geworden wäre, wenn deine Schwester damals nicht verschwunden wäre? Du wärst jetzt doch bestimmt anders.‘“ (S. 275)

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

ANALYSE

a) Steinmetz stellt mit dem „Mechanismus des Unheils“ verschiedene Faktoren einer Katastrophe dar. Bei einer Tragödie gibt es am Schluss in der Regel Tote, allerdings können sich Katastrophen auch anders gestalten. Voraussetzung des tragischen Endes ist dabei, dass es nicht um schuldhafte Verstrickung geht, sondern von der Unschuld der betroffenen Personen ausgegangen wird.

Als Faktoren, die zum „Unheil“ führen, nennt Steinmetz einerseits „Charaktereigenschaften“, die in ihrer Konstellation sich negativ auswirken. Als weiterer Faktor kommen Entscheidungen hinzu. Diese können sich im Nachhinein auch als Fehlentscheidungen herausstellen. Im Blick hat Steinmetz dabei, dass es Alternativen zu diesen Entscheidungen gegeben hätte. Wichtigster Faktor ist jedoch der Zufall. In einer Tragödie spitzt sich die Lage zusehends zu, dennoch scheint häufig im retardierenden Moment des vierten Aktes noch eine Wendung des Schicksals möglich.

Manchmal scheinen nur kleine Varianten der oben genannten Faktoren das Gesamtschicksal bestimmen zu können. So gelangt in *Emilia Galotti* beispielsweise das Porträt von Emilia zufällig in die Hände des Prinzen und verstärkt sein Verlangen nach ihr. Zufällig erfährt er von der geplanten Hochzeit Emilias am gleichen Tag. Dies führt zur Intrige und zum Überfall. Die bürgerlich fromme und tugendhafte Emilia steht im starken Kontrast zum Prinzen mit seiner lockeren Einstellung die Moral betreffend. Seine Schmeicheleien erzielen nicht die gehoffte Wirkung. Emilias Naivität wiederum verhindert, dass sie nicht nur misstrauisch dem Prinzen gegenüber ist, sondern ihn auch noch für ihren Retter hält. Ihre Mutter hat die typische Rolle im bürgerlichen Trauerspiel: Sie genießt es, dass ihre Tochter schön und begehrt ist, beschwichtigt an der falschen Stelle.

Wäre der Graf und zukünftige Ehemann Emilias, Appiani, über die Nachstellungen des Prinzen informiert gewesen, hätten sich sein Tod und der Überfall vielleicht verhindern lassen. Emilia lässt sich von ihrer Mutter zum Schweigen über den Vorfall überreden; eine Fehlentscheidung, wie sich herausstellt. Hätten die Gräfin Orsina und Odoardo Galotti sich nicht getroffen, hätte sie ihm nicht die Wahrheit über den Prinzen bzw. den Tod Appianis sagen können und hätte ihm nicht den Dolch geben können. Dieser wird aus einer plötzlichen Entscheidung heraus nicht gegen den Prinzen eingesetzt, sondern auf Emilias eindringliche Bitte hin gegen sie selbst. Er will nicht, dass sie zur Selbstmörderin wird (und dadurch eine Todsünde begeht). Aufgrund dieser und vieler anderer zusammentreffender Eigenschaften, Entscheidungen und Zufälle entwickelt sich das tragische Ende, das die bürgerliche Familie besonders hart trifft.

(Andere Beispiele aus dem Drama *Emilia Galotti* bzw. aus anderen Dramen sind ebenfalls denkbar. Wünschenswert sind klare Informationen, die eine Durchdringung des Dramas unter gegebenen Gesichtspunkten veranschaulichen.)

 VERGLEICH

b) Der Ausschnitt aus Wells' Roman *Vom Ende der Einsamkeit* beinhaltet eine Unterredung Jules' mit seiner Frau Alva über Konstanten und Identität einer Person. Es ist eine Aufzählung von alternativen Lebensentwicklungen, die in Konditionalsätzen und im Konjunktiv vermittelt werden („Wenn ich einen Unfall gehabt

² Aus: Steinmetz, Horst: *Lessings Dramen: Emilia Galotti. Interpretationen*. Stuttgart: Verlag Philipp Reclam jr., 1987, S. 109.

hätte“, S. 275). Dadurch wird die Vielzahl der Möglichkeiten, aber auch das Irreale ausgedrückt. Der Protagonist Jules glaubt, dass andere Lebenssituationen und Entscheidungen den Charakter eines Menschen beeinflussen und gegebenenfalls ändern.

Wie im Drama geht es um denkbare Alternative zu Geschehnissen und Entwicklungen. Vergleichbar ist außerdem, dass der Zufall eine große Rolle gespielt hat und dass Geschehenes einen starken Einfluss auf die Entwicklung der Protagonisten hatte. Auch von einer gewissen Unschuld der Personen kann ausgegangen werden.

Anders als im Drama und in der Aussage von Steinmetz laufen die Geschehnisse nicht auf ein tragisches Ende zu. Das ist schon durch die Textsorte (Roman vs. Tragödie) bedingt, andererseits ist es auch ein erklärtes Ziel des Autors Wells, dem vermeintlich unausweichlichen Schicksal etwas entgegenzusetzen. Die Botschaft des Romans ist, dass innere Einsamkeit kein zwingend notwendiges Ergebnis von Katastrophen sein muss, sondern dass man sich der Wirklichkeit stellen muss (vgl. S. 145), sein Leben mit allen Entwicklungen als sein Leben akzeptieren lernt (vgl. S. 337) und in der Gemeinschaft mit anderen Einsamkeit überwindet.